

Vor der Wahl.

Nur wenige Tage trennen uns noch von dem Wahltag am 15. Juni. Dieser Tag entscheidet über die Zusammensetzung des neuen Reichstages. Er entscheidet aber noch über mehr: über die Machtstellung des Deutschen Reiches und die sichere friedliche Fortentwicklung unseres deutschen Vaterlandes nach innen und außen! Der Wahlkampf vom 15. Juni d. J. ist so ernst und schwer, wie noch keiner zuvor. Der bisherige Reichstag stand unter dem Banne des engstirnigsten Fraktionszwanges, und hat auch bei Verwerfung der Militärvorlage die ihren Grundanschauungen nach entgegengesetzten Parteien vorübergehend in der Verneinung zusammengeführt.

Die Militärvorlage steht durchaus im Vordergrund der gegenwärtigen Wahlbewegung. Die reichstreue deutsche Gesinnung des Wählers ist daran zu erkennen, ob er für die Militärvorlage (in der Fassung Huene) stimmt, oder dagegen. Wer einem Reichstagskandidaten seine Stimme giebt, der sich gegen die Militärvorlage erklärt, der scheidet sich selbst aus den Reihen deutschgesinnter Männer, der verweigert dem Vaterlande das Nothwendigste, die Mittel seiner Wehrkraft, seiner Widerstandsfähigkeit gegen die uns überlegene Waffenmacht des Auslandes. Er verweigert dem Deutschen Reich die verstärkte Bürgerschaft für Aufrechterhaltung des europäischen Friedens, der seit 22 Jahren den sichersten Rückhalt an der vom Ausland gefürchteten deutschen Heeresmacht gefunden hat. Sowie diese Furcht schwindet und der Ueberzeugung Platz macht, daß die Stärke des deutschen Heeres derjenigen Frankreichs nicht mehr gewachsen sei, ist unser Friede auf's Höchste gefährdet!

Aber auch der innere Frieden des Reiches würde freventlich auf Spiel gesetzt, wenn der am 15. Juni zu wählende Reichstag keine Mehrheit für die Militärvorlage ergäbe. Unser Kaiser, wie die zum Deutschen Reich verbündeten Regierungen und namentlich auch unseres allverehrten Königs Majestät haben überall und allezeit mit vollem Nachdruck ausgesprochen, daß die Verstärkung unserer Wehrkraft die Grundbedingung für die Sicherstellung des Reiches sei. Auf den Schlachtfeldern Frankreichs sind vor 22 Jahren Kaiser und Reich entstanden. Mit dem theuren Blute unserer Söhne und Brüder ist das köstliche Gut der deutschen Einheit und Freiheit, die Herrlichkeit unseres Vaterlandes und der heilvolle Friede, den wir seither genossen haben, erkaufte worden. Dahingegangen ist der ruhmreiche edle deutsche Kaiser, der damals unsere Heere führte. Für immer verstummt ist der schweigende Schlachtendenker. Von seinem hohen Amte zurückgetreten ist der eiserne erste Kanzler des Reiches, der unvergleichliche Staatsmann. Aber in unserem König verehren wir dankbar einen der ruhmgekrönten Feldherren aus dem heiligen Kriege, eine der treuesten, festesten Stützen des Reiches in guten und bösen Tagen. Erheben wir uns an seinem Beispiel, zollen wir ihm die unauslöschliche Dankbarkeit, die wir Alle ihm schulden, in der Weise, die Sein landesväterliches deutsches Herz am meisten erfreuen wird, dadurch, daß Sein Sachsenland auch am 15. Juni d. J., wie am 21. Februar 1887, unter dem einmütigen Zusammenwirken aller Ordnungsparteien, mit überwiegender Mehrheit solche Abgeordneten wählt, die dem Vaterland bewilligen, was ihm noth thut.

Vor dieser einen großen Frage tritt jede andere zurück: das Interesse der Partei, des Standes und der Klasse. Vor ihr soll und muß zurücktreten vor Allem jedes eigensüchtige Streben. Die nationalliberale Partei des Königreichs Sachsen hat sich, wie unsere gesammte Partei von jeher, streng auf diesen Standpunkt gestellt, der Lösung getreu:

Das Vaterland, nicht die Partei!

Sie hat demgemäß in allen Wahlkreisen Sachsens ein Zusammengehen mit den Ordnungsparteien versucht, und überall mit Erfolg, so daß in allen sächsischen Wahlkreisen gemeinsame Kandidaten der Ordnungsparteien aufgestellt sind. Wir vertrauen zu unseren Gesinnungsgenossen, daß sie überall nicht nur selbst mit Wort und That für diese gemeinsamen Kandidaten eintreten, sondern auch, daß sie mit aller Kraft in ihren Kreisen die Wähler belehren, wieviel für unser Vaterland am 15. Juni auf dem Spiele steht, um wie Großes und Entscheidendes es sich da handelt. Arbeiten wir alle werktätig und unermüdet an dieser Belehrung und Aufklärung, an der Zurechtweisung der Verfährten, an der Aufrichtung der Muthlosen und Verbitterten, an der Aufrüttelung der Trägen und Saumseligen zur vaterländischen Pflichterfüllung, so wird uns der Sieg nicht fehlen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der russische Thronfolger wird nach einer offiziellen Meldung an den öster-

reichischen Herbstmanövern, denen auch Kaiser Wilhelm beiwohnen wird, theilnehmen.

— Wie aus Düsseldorf mitgetheilt wird, kam im rheinischen Provinzialauschuß ein Schreiben des Oberhofmarschallamtes zur Vorlage, in dem mitgetheilt wird, der Kaiser lasse bitten, von einer seitens des Provinzialverbandes beabsichtigten Festlichkeit antäglich der rheinischen Kaisermanöver Abstand zu nehmen, da er bei den augenblicklich daniederliegenden wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes jede erhebliche Ausgabe vermieden wissen wolle.

— Vom Großherzoge von Baden wird abermals eine bedeutende Rundgebung für die Militärvorlage berichtet. Aus Anlaß des am 4. ds. zu Offenburg stattgehabten Verbandstages der Militärvereine und der Enthüllung des Kriegerdenkmals hielt derselbe eine Rede und bemerkte in der Einleitung, er sei jüngst in Heidelberg vielfach mißverstanden worden. Der Großherzog sagte dann, der gerade Weg sei der beste; daher solle sich jeder fragen, was bei der bevorstehenden Wahl erreicht werden solle? Eine Verständigung über eine genügende Verstärkung des deutschen Heeres angesichts der stärkeren Gegner. Da wolle er mittheilen, was einst vor langen Jahren der Feldherr Erzherzog Karl von Oesterreich über den Krieg sagte: „Der Krieg sei das größte Uebel, welches einem Staate widerfahren könne; es müsse daher die Haupt Sorge eines Regenten sein, alle immer möglichen Kräfte gleich beim Ausbruch des Krieges aufzubieten und alles anzuwenden, damit derselbe so kurz als möglich sei und bald auf möglichst günstige Weise entschieden werde. Ein so großer Zweck könne nur durch große Anstrengungen erreicht werden.“ Der Großherzog fuhr dann fort: „Nun wohl, meine Freunde, gehen Sie den geraden Weg der Ehre und wählen Sie nur solche Männer, welche die Kraft und Macht des Deutschen Reiches höher halten als den Parteigeist und welche in der Militärvorlage den Weg erkennen, das Deutsche Reich vor Demüthigungen zu bewahren.“

— Wie aus Friedrichshub verlautet, wird Fürst Bischoff auch in diesem Jahre wieder eine Baderkur in Rissingen gebrauchen. Er gedenkt sich um die Mitte des nächsten Monats dorthin zu begeben.

— In das Kapitel des Wahlschwinds gehören die mancherlei Zahlenkünste, die jetzt in verschiedenen Flugschriften angewandt werden, um je nach Bedarf einmal die Regierungsforderungen recht hoch erscheinen zu lassen und es dann wieder so darzustellen, als ob die Mehrheit Richter-Lieber beinahe ebensoviele „angeboten“ hätte, als gefordert war. In einem von der „Freis. Ztg.“ vertriebenen Flugblatte gegen den Bund der Landwirthe wird die Zahl der verlangten Vermehrung des stehenden Heeres mit 90,000 Mann angegeben. Ein anderes Flugblatt mit demselben Fabrikstempel, das zur Aufstachelung der Beamten bestimmt ist, behauptet sogar, die neue Militärvorlage wolle das Friedensheer um mehr als 100,000 Mann verstärken. In Wahrheit verlangt die neue Vorlage nach dem Antrag Huene 59,000 Gemeine und 11,000 Unteroffiziere, zusammen nur 70,000 mehr. Die falschen Zahlen 90,000 und mehr als 100,000 hat Herr E. Richter aufgebracht. Er rechnet nämlich die Vermehrung der Verpflegungstage, die durch die Verstärkung der Rekrutenbalanz entsteht, in Menschen um, was natürlich ganz unzulässig ist. Ein Versuch der entgegengesetzten Art, nämlich das „Angebot“ Richters künstlich in die Höhe zu schrauben, findet sich u. A. in einem Flugblatt für den Schulknappen Dr. Hermes an die Wähler des Kreises Jauer-Boikenhain-Landesbut. Hier lautet das Exempel: Der Antrag Huene will 53,500 Rekruten mehr, die freisinnige Partei bietet dagegen 17,500 Ersatzreservisten plus 25,000 Rekruten zum Ersatz des dritten Jahrganges, macht 42,500 oder nur 11,000 Rekruten weniger. Hier steht die Täuschung darin, daß 17,500 Ersatzreservisten, die übrigens gar nicht zum Friedensheere gehören, 17,500 voll dienenden Rekruten gleich gesetzt werden, als ob es keinen Unterschied für die Schlagfertigkeit des Heeres mache, ob die Ausbildungszeit des einzelnen Streikers nach Jahren oder nur nach Wochen zählt; als ob ferner die den regelmäßigen Dienstbetrieb so sehr störenden Ersatzreservierungen nach Einführung der abgekürzten Dienstzeit noch beibehalten werden könnten! Das ist genau dieselbe, die Qualität der Truppen unterschätzende „Zahlenwuth“, gegen die sich die Worte des Reichskanzlers vom November 1891 richteten. Wenn der Unterschied so gering ist, warum hat die freisinnige Partei nicht für den Antrag Huene gestimmt? Freilich wird der Pferdesuß sofort sichtbar in der Kostenrechnung. Das Flugblatt rühmt, daß es die um Richter um 40 Millionen Mark billiger gemacht hätten, wonach also ein Mehr oder Weniger von nur 11,000 Rekruten einen Unterschied von sage und schreibe 40 Millionen Mark, also von rund 3636 M. auf den Kopf, machen würde. Die Ersatzreservisten sind allerdings theure Mannschaften, aber nur deshalb, weil sie ihren Zweck nicht erfüllen und in den Rahmen eines in kürzerer Zeit gut zu schulenden Heeres nicht mehr passen.

— Berlin, 6. Juni. Ueber das Befinden des Prinzen Friedrich August von Sachsen werden seit gestern Vormittag ärztliche Berichte nicht

mehr ausgegeben. Der Prinz, der, wie berichtet, erst am Sonnabend beim Aufstehen sich krank fühlte und deshalb auch nicht an der Frühjahrsparade der Potsdamer Garnison theilnahm, wird vorerst noch eine Zeit lang das Zimmer hüten, doch bringt er schon den ganzen Tag außerhalb des Bettes zu. Seine Gemächer befinden sich im Flügel der Schlossapotheke. Es ist übrigens das zweite Mal, daß Prinz Friedrich August an den Nasern leidet. Das erste Mal machte er die Krankheit im Jahre 1888 durch und überwand sie damals ebenso leicht wie jetzt.

— Wien, 5. Juni. Von den Distanzgebern, welche am Montag früh Berlin verließen, ist als erster gestern Nachmittag 4 Uhr 45 Minuten der sächsische Schriftfeger Peitz (Gera) am Floridsborfer Start eingetroffen; als zweiter traf um 6 Uhr der Ingenieur Elsässer (Magdeburg) ein. Elsässer erhielt infolge eines Uebereinkommens zwischen den beiden den ersten Preis, weil der als erster angekommene Buchdrucker sich eines Vergehens gegen die Marschordnung schuldig gemacht hatte. Als dritter ist heute Nachmittag 3 Uhr der Wiener Ingenieur Reubaus eingetroffen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Falkenstein, 5. Juni. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in unserer Nähe zugetragen. Als der Rathskellerwirth Karl Göbel, der Cigarrenfabrikant Franz Hofmann, der Handelsmann Ernst Taubner und der Redakteur Hans Künzel von Werda nach hiesiger Stadt mittelst Wagens zurückkehren wollten, kam im Orte Neustadt und zwar auf der vor dem Dorfe gelegenen Anhöhe das einspännige Gefährt infolge schadhast gemordener Schleifseuge in eine rasche Gangart, und das unruhig gewordene Pferd sauste in rasendem Galopp dahin. Unmittelbar vor dem Schwab'schen Gasthof in Neustadt brach der Wagen krachend zusammen, und die erstgenannten drei Personen (Göbel, Hofmann und Taubner) wurden auf die Straße geschleudert, während Künzel sich durch einen Sprung aus dem Wagen rettete. Hierbei erlitt Göbel einen Bruch der linken Kinndecke und einen leichten Schädelbruch, sowie sonstige Hautabschürfungen, sodas demselben Blut aus Ohren und Nase drang und er bewußtlos aufgehoben wurde; Taubner hat schwere Verletzungen am Hinterkopfe davongetragen; hierzu trat innere Verblutung ein, was andern Tages den Tod des jungen Mannes zur Folge hatte; Hofmann erlitt eine leichte Rippenbiegung und ziemlich erhebliche Verletzungen an der Hand und im Gesicht, jedoch ist dessen Zustand nicht bedenklich. Die Verunglückten wurden noch in derselben Nacht nach hier gebracht und in ärztliche Behandlung gegeben.

— Bergen bei Adorf. Die junge Ehefrau eines hiesigen Einwohnens bestrich jüngst die im Abheilen begriffenen Blätter ihres Söhnleins mit dem Zeigefinger der rechten Hand, kam darauf mit dem Finger an ihre etwas aufgesprungene Nase und impfte sich dergestalt, daß sie eine hochgradige Entzündung der Nase, der rechten Wange und des rechten Auges davontrug. Also Vorsicht!

— Die „Dr. Nachr.“ schreiben: Ein „patriotischer deutscher Israelit“, der uns auch seinen Namen nennt, schreibt uns aus Chemnitz. „Als Freund der Militärvorlage geht mein Vorschlag dahin, zur Deckung dieser eine Judensteuer einzuführen, die dem Deutschen Reich die gewünschten 70 Millionen bringen würde. Das deutsche Judenthum hat seit den letzten 30 Jahren soviel irdische Güter erworben wie in keinem anderen Lande der Erde. Deutschland zählt allein über 500 jüdische Millionäre. Jeder von diesen könnte eine Judensteuer von 5000 M. tragen. Den niedrigsten Satz denke ich mir auf 100 M., wer ein größeres Einkommen hat, möge mehr bis eben 5000 M. zahlen. Berlin mit seinen 15,000 jüdischen Geschäften und Unternehmungen würde vielleicht nach meiner Berechnung allein 25 Millionen aufbringen, u. s. w. Meine jüdischen Mitbürger können nur durch eine derartige radikale Maßregel vor vielleicht noch größerem Unheil bewahrt bleiben.“ Was kein Verstand der Verständigen sieht.

— Bei den Remontemärkten, welche während der letzten Wochen in verschiedenen Städten des Königreichs Sachsen abgehalten worden sind und welche nunmehr ihren Abschluß gefunden haben, ist eine verhältnismäßig große Anzahl von Pferden zum Verkauf angeboten worden. — So erfreulich dieses Angebot an sich ist, weil es den Beweis liefert, daß die Pferdebesitzer gern ihre Pferde an die Armee absetzen wollen, so wenig angenehm wird für die Mehrzahl der Pferdebesitzer die Erfahrung gewesen sein, daß die Remonte-Ankauf-Kommission von dem Ankauf vieler Pferde abgesehen hat. Zum Theil ist der Remonte-Ankauf-Kommission daraus sogar ein Vorwurf gemacht worden, man hat behauptet, sie stelle zu hohe Anforderungen oder sie bevorzuge die anderwärts gezogenen Pferde. Beide Vorwürfe sind vollkommen unzutreffend. Die Remonte-Ankauf-Kommission hat die Weisung und den Wunsch, so viel Militärpferde als möglich innerhalb des Landes zu kaufen und sie stellt zur Erreichung dieses Zweckes keineswegs zu hohe Anforderungen, sondern mindert solche sogar zum Theil herab. Zur Zeit ist die

Jahr
Baris
Tod
Kuch
nicht
rifer
Juni
lich
ving
Republ
zu bl
in der
Wirtsch
über
geschid
sachsen
oft kur
matie
so hat
diesem
solte
früher
vorher
falen,
ufer,
wieder
von 18
unferer
Entwurf
Prophe
schägen
entwick
Gi
D
Kamm
die er
dem G
und v
aber f
rend f
nach
wohl
am be
De
ter wo
sich wo
genehm
Goldba
braucht
sagte
„3
Brief
„W
kommt,